

Leserbriefe

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **47 (1972)**

Heft 2

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Nutzungsbedingungen

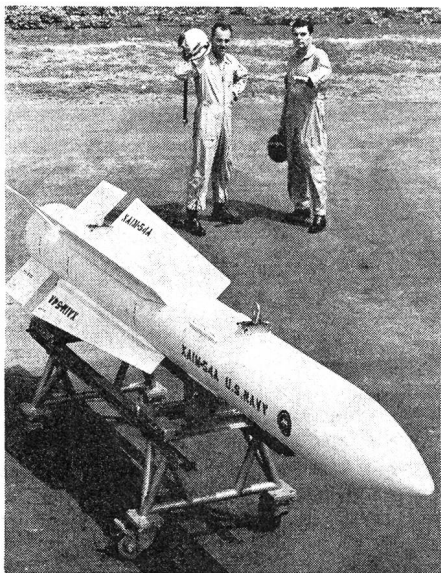
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die von Hughes Aircraft Co. entworfene und mit einem Radarzielsuchkopf bestückte Luft-Luft-Lenkwanne AIM-54 A Phoenix wird den mit Schwenkflügeln ausgestatteten Luftüberlegenheitsjäger Grumman F-14 A Tomcat der US Navy ausrüsten. Bei einer Länge von 3,96 m und einem Abschussgewicht von 380 kg besitzt diese Rakete eine Einsatzreichweite von über 120 km. Ein erster Auftrag der US Navy für die AIM-54 A Phoenix lautet auf eine ungeannte Anzahl Flugkörper im Gesamtwert von über 40 Millionen Dollar.

K. A.

Leserbriefe

Sehr geehrter Herr Herzig,

vor einigen Tagen ist mir der Leserbrief von Prof. Dr. F. W. in W. in Nr. 11 des «Schweizer Soldaten» in die Hand gekommen. Er hat mich äusserst nachdenklich gestimmt. Nicht, weil ich als junger, optimistischer Kp Kdt mit den darin geäusserten Gedanken übereinstimmen würde, sondern vielmehr, weil ich eine tiefe Resignation eines senkrecht denkenden Mannes aus den Zeilen herausspüre, eines Mannes, der sich und seine Generation beinahe um alles betrogen glaubt, was er mit Herzblut und grossem materiellem und zeitlichem Aufwand hat aufbauen helfen. Da ich diese aufrichtige Sorge um unsere Armee im Hintergrund bemerke, will ich versuchen, auf den erwähnten Leserbrief näher einzutreten und einige Missverständnisse zu klären:

Niemand hat je behauptet, dass die «Aktivsoldaten aller Stufen ja sowieso alles falsch gemacht hätten»! Im Gegenteil: die Kommission Oswald anerkennt ausdrücklich die grossen Leistungen, welche die Kader und Soldaten alle zu ihrer Zeit für unser Land erbracht haben, und den gewaltigen Einsatz, mit welchem unser Instruktionskorps — oft mit unzulänglichen Mitteln versehen — seinen anspruchsvollen Auftrag ausführt.

Sie sehen mit den Reformen den grossen Disziplinzerfall auf uns zukommen, wie er sich heute überall ausserhalb der Armee

manifestiert. Und Sie warten mit Bedenken auf den nahen Tag der ersten Meutereien auch in der Armee, deren Bemühungen um Disziplin durch den Bericht Oswald geradezu torpediert worden seien. Dabei unterstellen Sie beinahe, dass die Autoren des Oswald-Berichtes aus Verblendung oder Dummheit sich als Werkzeug zum östlich gesteuerten «Abbau aller Werte» einspannen liessen oder, was noch schlimmer wäre, bewusst den niederreissenden Kräften in die Hand gespielt hätten. Auch schimmert durch Ihre Zeilen der Vorwurf der Effekthascherei und des Kulturbanausentums, etwa in der Anspielung auf die Zitate von Frisch und Dürrenmatt. Allerdings übersehen Sie dabei, dass Frisch und Dürrenmatt im Bericht Oswald nicht etwa zur Stützung einer modernistischen These, sondern im Gegenteil nur zitiert wurden, um drastisch aufzuzeigen: soweit sind wir schon, dass bei uns derartige negative «Niederreisser» zu zweifelhaftem Erfolg gelangen können. Grösste Sorge bereitet aber der Kommission der Disziplinzerfall schon vor Inkraftsetzen der Neuerungen, die Disziplinlosigkeiten, die unter den alten Vorschriften immer mehr einrissen und *grossenteils ungeahndet blieben*. Es war Absicht der Verfasser, hier die nötigen Grenzbereinigungen vorzunehmen, die Disziplin aber an den neuen Grenzen kompromisslos durchzusetzen. Und zwar wollte man sofort tun, was sofort getan werden konnte — mit Effekthascherei hat dies nichts gemein.

Ich habe mit den neuen Formen im letzten WK selbst Erfahrungen sammeln können und kann versichern, dass mit den Reformen kein Disziplinzerfall eingeleitet worden ist, wenigstens nicht in meiner Kp und auch nicht bei den anderen Kp, in deren Betrieb ich Einsicht hatte. Allerdings haben deren Kdt die Reform auch ohne Ausnahme richtig verstanden und haben sie nicht zum Anlass genommen, ein zu schwaches Rückgrat mit den neuen Vorschriften zu entschuldigen, sich von ihrer Strafbefugnis und -pflicht zu drücken und resigniert den Kopf hängen zu lassen, weil ihr Weltbild mit ein paar starren Formen ins Wanken geraten ist.

Sie merken aus meinen Zeilen, dass ich der Kommission für Fragen der militärischen Erziehung und Ausbildung nahestehe, deren Gedanken ich grösstenteils bejahe und von deren ehrlichen Beweggründen ich überzeugt bin.

Die Kommission kämpfte für das gleiche Ziel wie Sie, wie unser Instruktionskorps und wie die überwiegende Mehrzahl unserer jungen Kader, die zwar kritisch sind, sich aber weder von den destruktiven Gedanken gewisser «moderner Autoren» und Schreiberlinge noch von den gezielten Zersetzungen bekannter Staaten und Kreise zu sehr beeinflussen lassen. Ein Teil von uns Jüngeren bevorzugt allerdings einen etwas anderen, vielleicht in manchen Augen «formlos» wirkenden, aber den Mann zum Mitdenken zwingenden und ihn motivierenden Führungsstil, weil er glaubt, damit in der heutigen Zeit besser ans Ziel zu gelangen — einen Führungsstil, wie er durch die Reform angestrebt wird. Das Ziel — ich wiederhole es — bleibt aber das gleiche: unsere Mitbürger zur Verteidigung unserer freiheitlichen Ordnung und

Selbständigkeit aufzurufen und von deren Notwendigkeit zu überzeugen.

Wie ernst es mir und meinen Kameraden gleicher Denkart mit diesem Anliegen ist, mögen Sie einigen Abschnitten aus dem Schreiben an meine Kp zur Vororientierung über den WK 72 und zum Jahreswechsel entnehmen, die ich zum Schluss anführen will:

«Warum tun wir Dienst? Manchmal neigen wir dazu, dies zu vergessen. Wir fluchen ob drei Wochen WK. Ein Israeli, ein Amerikaner, ein Engländer geht Monate bis Jahre zu einer „lebensgefährlichen“ Tätigkeit an den Suezkanal, nach Vietnam, nach Irland. Bedenken wir das immer, bevor wir fluchen!

Ich gehe auch nicht besonders gerne in den Dienst. Schliesslich kann ich mir Erbaulicheres vorstellen! Dennoch tue ich es und habe Monate freiwillig auf mich genommen, weil ich — verflucht nochmal — nicht eines Tages erleben möchte, dass ich oder meine Kleinen fragen müssen — fragen, wo ich was kaufen, verkaufen und produzieren darf, was ich arbeiten und wo ich wohnen darf, was ich sagen, schreiben und denken darf, soll oder nicht soll! Vergessen wir nicht — und dies an die Adresse einiger Stänkerer gerichtet —, dass sie in einer solchen Ordnung, wie ich sie soeben skizziert habe und wie sie für Hunderte von Millionen Alltag ist, nicht einmal mehr ihre unausgegrenzten Gedanken zu Papier bringen dürften, ohne sich strafbar zu machen und verfolgt zu werden.

Für unsere Ordnung Dienst zu leisten, lohnt sich. Auch wenn sie nicht vollkommen ist, gewährt sie doch diejenigen Grundfreiheiten, welche das Leben erst lebenswert machen. Fluchen wir ruhig über manchen „Mist“, der sich oft nicht vermeiden lässt im Dienst (wie übrigens auch im Beruf und überall, wenn wir ehrlich sind!). Aber behalten wir den eigentlichen Sinn unserer militärischen Dienstleistung immer vor Augen, wir haben viel zu verteidigen — und viel zu verlieren, falls wir zu dieser Anstrengung eines Tages nicht mehr bereit sein sollten!

Ich freue mich, mit Männern den WK 1972 anzutreten, die auf dieser Grundlage stehen!»

Oblt Ch. B. in Z.

*

Sehr geehrter Herr Herzig,

aus allen möglichen Richtungen mehrten sich die Stimmen, die einen Zivildienst als Ersatz für den Militärdienst fordern. Die Stimmen erstrecken sich von den linksgerichteten Agitationsgruppen über den satten und trägen Bürger bis zum religiösen Utopisten. Dazwischen existieren noch viele Kombinationen aus obiger Auswahl. Unglaubliche Mengen von Thesen und Antithesen werden zu diesem Thema angehäuft. Berge von Wortklaubereien und ein irrealer Wunschdenken führen langsam, bewusst oder unbewusst, vom Wesentlichen weg. Nun, was ist in diesem Zusammenhang das Wesentliche? Ich glaube, dass alle oben anvisierten Gruppen und Personen mit mir einverstanden sind, wenn ich behaupte, dass das Leben für jeden Menschen das «höchste Gut» ist.

Jeder, der nun bewusst Militärdienst leistet, sieht sich früher oder später dazu gezwun-

gen, zu überlegen, ob er bereit ist, dieses höchste Gut für das politische und wirtschaftliche System seines Landes, seinen Boden, seine Wohnung, seinen Arbeitsplatz usw. herzugeben. Wenn man das Thema auf diese Art betrachtet, kann ich mir vorstellen, dass gewisse Leute nicht mehr bereit sind, Militärdienst zu leisten, dem Lande bis zur letzten Konsequenz zu dienen. Um mit der Waffe Dienst zu leisten, braucht es in erster Linie Überzeugung, Verzicht und Willenskraft. Es braucht psychisch und physisch wesentlich mehr, aus freiwilliger Überzeugung eine Nacht und länger bis an die Knöchel im Schmutz in einem Schützenloch zu stehen, als in einem warmen Hör- oder Theoriesaal bei Bier und Kaffee um ein Modell eines möglichen Zivildienstes zu «ringen». Alle Zivildienstbefürworter, gleichgültig aus welchen Motiven heraus sie zu ihrer Ansicht gelangten, können doch vernünftigerweise vom Staat und den militärdienstleistenden Bürgern nicht erwarten, als ebenbürtig genommen zu werden. (Dies ist kein Werturteil als Privatperson.) Sollte dem nicht mehr so sein, so müsste man ab sofort das Leben nicht mehr als das höchste Gut eines Menschen betrachten.

Auch eine x-fache zeitliche Beanspruchung in einem Zivildienst, sei dies nun im In- oder Ausland, wiegt die Bereitschaft, sein Leben für sein Land zu geben, nicht auf. An dieser Tatsache kann man nun einmal nicht vorbeigehen. Daran ändert sich auch dann nichts, wenn unsere Regierung einmal unter politischem Druck gezwungen würde, einen Zivildienst als dem Militärdienst ebenbürtig zu erklären.

Adj Uof E. S. in U.

Literatur

Antonia Fraser

Maria, Königin der Schotten

Aus dem Englischen von Ulla de Herrera. 488 Seiten, davon 32 Bildseiten, mit ausführlichem Literaturverzeichnis und Register. Leinen. Claassen-Verlag, Hamburg-Düsseldorf. DM 28.—.

Vier Jahre hat Lady Antonia Fraser damit verbracht, das dramatische und tragisch endende Leben Maria Stuarts zu beschreiben und Wahrheit und Unwahrheit der zahlreichen Legenden, die dem wechselhaften Schicksal der schottischen Königin hinzugefügt wurden, zu ergründen. Sie hat alle greifbaren Quellen in Schottland, Frankreich und England gesichtet und alle im Leben Maria Stuarts wichtigen Orte aufgesucht. Sie ist dabei zu Ergebnissen gelangt, die das bisherige Persönlichkeitsbild in einem neuen Licht erscheinen lassen.

So weist sie zum Beispiel nach, dass es sich bei den Beweisstücken für das ehebrecherische Verhalten der Königin, den sogenannten «Kassettenbriefen», um Fälschungen ihrer Feinde handelt, die — nachdem sie die Königin widerrechtlich gefangen genommen hatten — eine Rechtfertigung für ihr Tun brauchten.

Diese in hohem Masse authentische Biographie gibt den Lebensweg der Königin in allen Stufen wieder und spiegelt das Wachsen ihrer starken Persönlichkeit. Sie entfaltet gleichzeitig vor dem Leser ein gewaltiges und faszinierendes Panorama des 16. Jahrhunderts.

«Maria, Königin der Schotten» wurde in England und in den USA ein sensationeller Bestsellererfolg und wird alle an Geschichte und Biographien interessierten Leser zutiefst bewegen. V.

*

Vizeadmiral a D Friedrich Ruge

Bündnisse

Verlag Bernard und Graefe, Frankfurt am Main, 1971

Kriegspolitik und Kriegführung in der Allianz unterliegen eigenen, nicht immer nur förderlichen Gesetzmässigkeiten. Die Geschichte aller Zeiten ist reich an Beispielen dieser ausgeprägten Besonderheiten; sie zeigen sich bis in die jüngste Vergangenheit und wirken sich vor allem auch in den grossen Mächtekoalitionen unserer Zeit aus. Vizeadmiral a D Friedrich Ruge, einstiger Inspekteur der deutschen Bundesmarine und heutiger Dozent für Kriegswissenschaften an der Universität Tübingen, gibt in seiner neuesten Publikation eine anschauliche Übersicht über Bedeutung, Ausgestaltung, rechtliche Struktur und Besonderheiten der Bündnisse unter Staaten im Verlauf der Jahrhunderte bis auf den heutigen Tag, wobei er das Schwergewicht auf die vielfach schwierigen und heiklen Probleme des Zusammenwirkens der Atlantikstaaten innerhalb der NATO legt.

Die Darstellung Ruges will und darf keine hohen wissenschaftlichen Ansprüche stellen. Sie ist vom Praktiker für die Praxis geschrieben. Seine Ausführungen, die sich ebenfalls mit dem historischen Bündnisbeispiel der Schweizerischen Eidgenossenschaft auseinandersetzen, dürften auch in unserem Land Interesse finden, ist doch die alte Bündnisidee, aus der unser Staat herausgewachsen ist, in der Schweiz wesentlich wacher als in Ländern mit zentralistischer staatlicher Grundordnung. Kurz

*

Carl-Gero von Ilseman

Die Bundeswehr in der Demokratie

R. von Deckers Verlag, Hamburg, 1971

Dieses grundlegende Buch des gewesenen Leiters des «Informations- und Pressestabs» des westdeutschen Bundesministeriums der Verteidigung — der Rezensent fühlt sich ihm kollegial verbunden — trägt den Untertitel «Zeit der Innern Führung». Der im In- wie im Ausland nicht immer in seiner ganzen Bedeutung erkannte Begriff der Innern Führung ist das zentrale Thema der Untersuchung, die sich mit der Stellung von Streitkräften im demokratischen Staat auseinandersetzt. Sie darf als die erste umfassende Gesamtdarstellung die-

ses bedeutsamen Gesamtkomplexes bezeichnet werden.

Die äusseren und vor allem die inneren Schwierigkeiten und Belastungen, die sich Anfang der fünfziger Jahre der Aufstellung bundesdeutscher Streitkräfte entgegenstellten, sollten insbesondere dadurch überwunden werden, dass von den Schöpfern der Bundeswehr versucht wurde, den politisch vollberechtigten «Staatsbürger in Uniform» zu verwirklichen. Das politische Ziel der Integrierung des neugeschaffenen Soldaten in den Staat, wofür es in Deutschland kein Vorbild gab, sollte vor allem auf dem Weg über die «Innere Führung» erreicht werden, die ein vollkommen neuartiges Konzept der Erziehung und Führung moderner Streitkräfte darstellt. Im Gegensatz zur «Äusseren Führung», welche die sachlichen Ordnungen der Gliederung, der Ausrüstung sowie des taktischen und operativen Einsatzes beschlägt, bezieht sie sich auf die innere Verfassung der Streitkräfte und ihrer Glieder, der Soldaten, und bedeutet deren sittliche, geistige und rechtliche Gesamtverfassung. Die für Deutschland vollkommen erstmalige, neue Konzeption hatte bedeutende Anfangsschwierigkeiten zu überwinden, bevor sie zum anerkannten Gemeingut der Bundeswehr wurde. Die Phase des Einlebens und der Festigung dürfte heute im wesentlichen abgeschlossen sein. Eine Gesamtschau dieses lange umstrittenen, aber originellen und bedeutsamen Teilbereichs der Führungsstruktur der Bundeswehr kommt deshalb zur rechten Zeit.

Ilseman gibt vorerst eine für das Verständnis des materiellen Teils seiner Darstellung notwendige Schilderung der historischen Entwicklung der «Innern Führung» bis auf den heutigen Tag. Anschliessend umreist er die einzelnen Wirkungsbereiche der «Innern Führung», die er in allen wesentlichen Einzelheiten darstellt. Stichworte wie Erziehung, Gehorsam, Disziplin, Führung, geistige Landesverteidigung und Demokratie klingen immer wieder an. Es ging darum, eine im Rahmen des Möglichen demokratische Armee zu schaffen, die allein geeignet ist, die freiheitlichen Grundordnungen des demokratischen Staates zu schaffen. Manche dieser Probleme und ihre Lösungen sind auch für uns voller Aktualität, wenn sie sich auch aus Herkommen und Geschichte für uns vielfach anders stellen. Das Buch Ilsemanns leistet deshalb auch uns wertvolle Dienste. Kurz

Kurz

Erstklassige Passphotos

Pleyer - PHOTO

Zürich Bahnhofstrasse 104